

JAPAN

Gute Bildung für alle?

Das Hochschulsystem Japans ist hart. Familien investieren ein Vermögen, damit ihre Kinder eine der Top-Universitäten besuchen können. Die Qualität der Lehre ist aber meist nur mäßig.

von Martje Freese | 03. Mai 2011 - 11:16 Uhr

Als Sakura Okebe zum ersten Mal den Hörsaal einer deutschen Universität betritt, ist sie wirklich erstaunt: Viele Studenten sitzen hellwach in den Sitzreihen, niemand hält ein Nickerchen. Stattdessen verfolgen alle den Vortrag des Professors, diskutieren mit ihm und untereinander oder halten gar selbst ein Referat. "In Japan ist das anders. Viele Studenten schlafen während der Vorlesung", sagt Sakura, "das ist wirklich nichts Ungewöhnliches."

Sakura, seit drei Jahren Doktorandin an der Universität Hamburg, weiß, wovon sie spricht. Die 27-Jährige machte ihren Master in Germanistik an der privaten Keio Universität in Tokyo, einer der Top-Hochschulen Japans. Damit ist sie eine der wenigen Elite-Studenten, die sich erfolgreich durch das japanische Hochschulsystem geboxt haben, in dem Leistungsdruck über allem steht.

Dieser Druck erschöpft. "Viele Studenten fallen am Anfang ihres Studiums in ein tiefes Loch", so Sakura. "Viele verschlafen den Lernstoff oder kommen erst gar nicht zur Vorlesung." Viele wüssten auch nicht, was sie mit ihrem neuen Leben anfangen sollen, "jetzt, wo sie das große Ziel endlich erreicht haben".

Das große Ziel - das ist die Zulassung zu einer der sogenannten "Big Five", zu einer der fünf Elite-Hochschulen des Landes. Neben der Tokyoer Todai, der prestigeträchtigsten und zugleich ältesten Universität des Landes, sind dies Kyodai in Kyoto sowie Hitotsubashi, Keio und Waseda, allesamt in Tokyo. Hier erwächst Japan die Elite des Landes, hier rekrutieren die großen national und international operierenden japanischen Unternehmen ihren Nachwuchs. "Knapp 80 Prozent aller Spitzenpolitiker und Wirtschaftsträger haben ihren Abschluss an einer der Big Five gemacht", sagt Carmen Schmidt, stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle Japan an der Universität Osnabrück.

Der Weg dahin allerdings führt für die meisten nur über *Juku*. Das sind private Paukschulen, auf die viele Familien ihren Nachwuchs schicken, damit sie bei den harten Aufnahmetests der Unis auch nur den Hauch einer Chance haben. Mindestens dreimal pro Woche steht Japanisch, Englisch und Mathe auf dem Stundenplan - nach dem Ende der regulären Schulzeit. Auch die Ferien werden genutzt, um in den *Juku* zu büffeln. "Ich kann mich nicht daran erinnern, in meiner Kindheit je einen Comic gelesen zu haben oder mit Freundinnen ins Kino gegangen zu sein," sagt Sakura.

Kinder investieren ihre Freizeit, die Eltern eine Menge Geld. Zwischen 2000 und 20000 Dollar im Jahr können Paukschulen kosten, hinzu kommen Gebühren für die reguläre Schule. Auch Sakura bereitete sich in einer Paukschule vier Jahre lang auf einen Test für die Keio-Universität vor. "Fakten, Daten, Vokabeln. Man lernt nichts anderes, keine Hintergründe, keine allgemeinbildenden Grundlagen. Ich habe zehn Jahre Englisch gelernt, kenne die Grammatik. Eine Konversation führen oder einen Film anschauen, könnte ich damit jedoch nicht", erzählt sie.

Was die "Big Five" an Prestige versprechen, können sie allerdings in ihren Lehrstandards meist nicht halten. Ganz gleich, ob Sozialwissenschaften (2006 das meistbelegte Studienfach in Japan), Jura oder Kunst - alle Studiengänge beinhalten grob den gleichen Lehrstoff: französische Literatur, Pflanzenkunde, Kulturwissenschaften. Kein Wunder, dass viele parallel zum Studium eine weitere Privatschule besuchen. Angehende Juristen zahlen Extra-Gebühren für eine Law-School, zukünftige Manager für Business-Schulen.

Neben einer allenfalls durchschnittlichen Qualität krankt das japanische Hochschulsystem am Wirrwarr der Abschlüsse. Wer beispielsweise an der juristischen Fakultät der Todai absolviert, hat noch nicht viel gewonnen. Das Institut ist zwar das Aushängeschild der Universität, doch ein Abschluss dort wird keine juristische Karriere befeuern. "Studenten, die als Anwalt oder Richter tätig werden wollen, brauchen auf jeden Fall ein Staatsexamen - das man an der Uni aber gar nicht erwerben kann." Den Abschluss an der Hochschule absolvieren die Studenten also nur nebenher, entscheidend ist allenfalls der berühmte Name einer der "Big Five" im Lebenslauf.

Auch im internationalen Vergleich genießen die Universitäten kein allzu großes Ansehen. Dem Academic Ranking of World Universities der Shanghaier Jiao Tong University zufolge finden sich gerade einmal zwei von ihnen in den ersten 50 der Top-unis weltweit: Todai und Kyodai. "Wer wirklich etwas lernen will und auf die finanziellen Mittel zurückgreifen kann, geht in die USA oder nach Europa", sagt Sakura Okebe.

Trotzdem sind die japanischen "Big Five"-Hochschulen im eigenen Land immer noch der Inbegriff elitärer Bildung, vor allem bei den Studentinnen. Auch wenn lediglich 40 Prozent von ihnen einen akademischen Abschluss erwerben und die Mehrzahl nach wenigen Jahren ihren Arbeitsplatz aufgeben, um traditionell die Rolle der Hausfrau und Mutter einzunehmen, streben auch die Japanerinnen nach den besten Unis. Liefern diese doch schließlich den Zugang zu einem attraktiven Heiratsmarkt. "Vor allem Finanzfirmen, Versicherungen und Banken stellen bevorzugt hübsche Frauen ein, um für die männlichen Angestellten so schnell wie möglich eine Frau zu finden", erzählt Sakura. "Dann nämlich tummeln sich diese Männer nicht zu lang auf Partys herum, sondern konzentrieren sich voll auf die Arbeit." Betriebsinterne Hochzeiten würden oft sogar mit Mietzuschüssen und Gutscheinen unterstützt.

Für sie selbst wäre das kein Lebensentwurf. Sie ist eine von den 11,6 Prozent japanischer Frauen, die es in Forschung und Lehre zieht. Als Professorin für Germanistik möchte sie

ihre wissenschaftliche Karriere fortsetzen. Auf einen reichen Ehekandidaten im Kollegium hofft sie dort nicht: "Als Professor macht man in Japan kein Vermögen, man hat in der Regel nur ein ausgeprägtes Interesse an dem, was man unterrichtet."

Ob als Heiratsmarkt, Ort der Wissenschaft oder als Sprungbrett für eine Top-Karriere, ein Studium in Japan lohnt sich in jedem Fall. Mehr als 90 Prozent der Bevölkerung hat einen Abschluss, der über der Sekundarschulbildung liegt, was man laut Sakura dort im Gegensatz zum deutschen Alltag auch sofort merkt: "Im Gespräch unter Japanern gibt es keinen Unterschied zwischen einer Putzfrau, einer Verkäuferin oder einem Wirtschaftswissenschaftler - alle haben ja eine gute Bildung genossen."

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/campus/online/2007/30/japan-hochschulsystem>